

Eine liturgiewissenschaftliche Wertung des Lima-Dokuments: Internationaler Kongreß der Societas Liturgica in Boston

Als die internationale Vereinigung „Societas Liturgica“ vor genau 20 Jahren ins Leben gerufen wurde, war eine der Perspektiven ihrer Existenz und Arbeit das wichtige, aber vernachlässigte Themenfeld „Liturgie und Ökumene“. Das Wesen der Vereinigung wurde deshalb bestimmt als „an association for the promotion of ecumenical dialogue on worship . . . with the perspective of renewal and unity“. Dementsprechend beschäftigte man sich beim ersten Treffen mit dem Problem der christlichen Initiation als Reaktion auf den Bericht „Ein Herr, eine Taufe“ der 4. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung in Montreal. Nachdem die 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi den Accra-Bericht den Kirchen zur Stellungnahme übersandt hatte, hieß das Thema des „Societas Liturgica“-Kongresses in Canterbury 1977 „Die christliche Initiation in der ökumenischen Bewegung“. Zwei Jahre später stand beim Kongreß in Washington das Amt im Zentrum der Aufmerksamkeit – es ging um die Ordinationsriten der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften. Die Orientierung der „Societas Liturgica“ an den Entwicklungen in der Ökumene macht auch die Zeitschrift deutlich, die der Vereinigung nahesteht: „Studia Liturgica“ („An International Ecumenical Quarterly for Liturgical Research and Renewal“) verfolgte von Anfang an aufmerksam sowohl die Arbeit des ÖRK zu liturgischen Fragen als auch die liturgischen Entwicklungen in den einzelnen Kirchen und Gemeinschaften. Es liegt ganz in dieser Linie, daß die „Societas Liturgica“ sich bei ihrem 10. Kongreß im August 1985 einer liturgiewissenschaftlichen Wertung der Konvergenzerklärungen von Lima zuwandte; sie ist dafür das geeignete Forum. In Boston war durch die große Anzahl nordamerikanischer Teilnehmer das konfessionelle Bild noch bunter, als es dies bei europäischen Kongressen ist; allerdings fiel wiederum auf, daß die Ostkirchen sowie die Kirchen der Dritten Welt unterrepräsentiert waren.

Zum Thema

Das Thema wurde in drei großen Bereichen erarbeitet: geschichtlich, liturgie-theologisch und praktisch. Unter einer geschichtlichen Fragestellung standen der Einführungsvortrag des Präsidenten der „Societas Liturgica“, Geoffrey Wainwright, der zugleich Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ist („Der Lima-Text in der Geschichte von ‚Glauben und Kirchenverfassung‘“) und der erste Hauptvortrag von Reiner Kaczynski, einem römisch-katholischen Liturgiewissenschaftler aus der Bundesrepublik („Der Lima-Text im Licht der historischen Forschung“). Liturgie-theologische Analysen der Dokumente boten Eugene Brand vom Lutherischen Weltbund in Genf (zur Taufe) und der Schweizer reformierte Liturgiewissenschaftler Bruno Bürki (zur Eucharistie). Der praktisch-zukunftswisende Wert der Konvergenzerklärungen wurde von drei verschiedenen

Perspektiven aus erschlossen: der orthodoxen, der baptistischen und derjenigen der Dritten Welt, über die der Benediktiner Anscar Chupungco sprach. Den Abschluß bildete der Vortrag von Emmanuel Lanne OSB zum Thema „Der Lima-Text als Beitrag zur Einheit der Kirchen“.

Zentrale Fragen

Der Kongreß beschäftigte sich mit dem Lima-Text unter dem spezifischen Gesichtspunkt seiner liturgiewissenschaftlichen Wertung. Daß diese Fragestellung nicht am Thema der Konvergenzklärungen vorbeigeht, ist offensichtlich: Lima behandelt klassische liturgische Themen. Zur Erschließung dienten dabei vor allem folgende Leitfragen: Wie verhalten sich die Aussagen der Konvergenzklärungen zur neueren liturgischen Forschung und zu ihren Ergebnissen? Was bedeuten sie für die liturgische Praxis der Kirchen? Wie können sie für die liturgische Erneuerung fruchtbar gemacht werden?

Als Beispiel sei hier das Referat von Eugene Brand herangezogen. Er sprach über das Thema „Der Lima-Text als Maßstab heutiger Taufinterpretationen und Taufpraxis“ und erläuterte es an Texten aus neueren bilateralen Gesprächen sowie an neueren Taufliturgien. Brand ging davon aus, daß die Taufkonvergenz wenig direkt liturgie-wissenschaftliche Implikationen in sich trage, da das Problem der Taufe nur selten speziell mit der Taufliturgie in Verbindung stehe – dafür um so mehr mit deren Praxis. Nach Brand ist diese unterschiedliche Taufpraxis das eigentliche ökumenische Problem. Hier leistet TEA einen beachtenswerten Versuch des Ausgleichs zwischen den Kirchen, die Kinder taufen, und solchen, die nur Gläubige taufen, indem, ganz abgesehen vom Alter des Täuflings, die Notwendigkeit des Wachstums im christlichen Leben als Reaktion auf Gottes Wirken besonders betont wird. Eine indirekte Forderung der Konvergenzklärung an die Liturgiewissenschaft scheint die Wiederherstellung der Einheit der christlichen Initiation aus den verschiedenen Einzelteilen zu sein, in die sie in den westlichen Kirchen zerfallen ist (Taufe – Konfirmation – erste Teilnahme an der Eucharistie). Nach Brand gibt es liturgie-theologisch nur zwei wirklich überzeugende Modelle der Abfolge der Initiation: die orthodoxe Praxis der vollständigen Initiation im Kindesalter und die baptistische Praxis der vollständigen Initiation bei solchen, die ihren Glauben eigenständig bekennen können. Bei beiden Modellen wird ein zeitlich versetzter Ritus der Konfirmation hinfällig (u. U. müßte an eine Wiederbelebung des Katechumenats gedacht werden, wie es z. B. im römisch-katholischen „Ritus der Eingliederung von Erwachsenen in die Kirche“ erfolgt).

Diese Fragen und Möglichkeiten machen deutlich, wie der Lima-Text eine zukunftsweisende Herausforderung an die Liturgiewissenschaft darstellt, wenn seine Aussagen ernst genommen und zu Ende gedacht werden. Brand maß in diesem Zusammenhang den Taufliturgien, Tauffeiern, ja sogar dem Ort der Taufe eine mögliche (und wachsende) ökumenische Bedeutung zu. So zitierte er unter verschiedenen Taufliturgien und Taufpraktiken das Beispiel der Kirchenkonferenz der Karibik. Sie hatte beschlossen, als Zeugnis für die Einheit der Christen Taufen in einem gemeinsamen Gottesdienst *an einem gemeinsamen Taufstein* zu feiern. Hier wird deutlich, wie wichtig der liturgische Vollzug für die Anerkennung der Taufen sein kann. An diesem Punkt sind deshalb die Liturgiewissenschaftler gefordert. Es

bleibt ja merkwürdig, daß die eucharistischen Feiern der Kirchen neuerdings eine größere Konvergenz aufweisen als ihre Initiationsriten, obwohl die Eucharistie jahrhundertlang ein theologisches Schlachtfeld war, während es um die Taufe verhältnismäßig wenig Kontroversen gab. So ist es auch bezeichnend, daß es zwar eine eucharistische „Lima-Liturgie“, aber kein entsprechendes Taufritual gibt. Brand gelang es, die Herausforderung deutlich zu machen, die der Lima-Text für die Taufpraxis der Kirchen (und damit auch für deren „Chefideologen“, die Liturgiewissenschaftler) darstellt.

Liturgiewissenschaftler werden an den Lima-Text zwei Fragen stellen wollen: einmal die nach der Verbindung von Wasserbad und Geistesgabe (das klare Bekenntnis dazu in T14a scheint durch T14b aufgehoben); sodann die Frage nach dem ungenügenden Bezug zwischen Taufe und Ostergeschehen, auf den doch auch der altkirchliche Tauftermin, die Osternacht, hinweist.

Die Herausforderungen des Lima-Textes an die liturgische Praxis der Kirchen wurden noch deutlicher bei der Behandlung des Abschnitts über die Eucharistie. Der Schweizer reformierte Liturgiewissenschaftler Bruno Bürki hielt das Hauptreferat zu diesem Thema. Es gelang ihm aufzuzeigen, wo die Aussagen von Lima eine Aufforderung darstellen, bestehende liturgische Vollzüge kritisch zu hinterfragen und mutig zu ändern. Bürki griff folgende Bereiche heraus: an erster Stelle die fundamentale Bedeutung der Eucharistiefeyer für das Leben der Kirche. Hier ist vor allem die protestantische Tradition aufgerufen, ihre bestehende liturgische Praxis mit der Aussage von TEA über die Eucharistie in Einklang zu bringen: „Ihre Feier bleibt der zentrale Akt des Gottesdienstes der Kirche“ (E1). Bürki hob hervor, daß die Feier der Eucharistie in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Geschenk des Heils durch Gott gesehen werden muß, um geronnene konfessionelle Traditionen, die einer häufigen Eucharistiefeyer widerstreben, sinnvoll aufzuheben.

Einen zweiten Fragenkomplex bildete die Beziehung zwischen Vergegenwärtigung und Vorwegnahme in der liturgischen Feier. Hier geht es nicht allein darum, einen eschatologischen Ausblick in einige gottesdienstliche Texte einzufügen (wie es z. B. in der Römischen Messe geschehen ist), sondern die ganze Feier ist als Anamnesis auf Vergangenes bezogen, bedeutet aber auch eine Vorwegnahme der Erfüllung aller Dinge. An diesem Punkt hätten m. E. nicht nur liturgische Texte, sondern auch Riten und Symbole hinterfragt werden müssen. Dasselbe gilt für den dritten Punkt, die Verbindung zwischen der Eucharistiefeyer und dem Mysterium der Dreifaltigkeit.

Ein weiteres wichtiges Problem war, ob die Welt, der die Erneuerung schon zugesprochen ist, in unseren Eucharistiefeyern überhaupt Raum hat und gegenwärtig sein kann. Die liturgischen Texte sind hier – außer in den Fürbitten – sehr zurückhaltend und wenig anschaulich. TEA setzt an diesem Punkt wichtige Maßstäbe: Die Eucharistie „ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt“ (E20). „Die Welt, der Erneuerung verheißen ist, ist in der ganzen eucharistischen Feier gegenwärtig“ (E23). Die Liturgiewissenschaftler sollten sich angesprochen wissen, Texte und Riten zu konzipieren, in denen die Welt mit ihren Erwartungen, mit ihren Reichtümern und mit ihrem Elend authentisch vertreten sein kann.

Auch im Hinblick auf die Einheit des Gottesvolkes lassen die bestehenden Liturgien noch viel zu wünschen übrig. Sie sprechen oft nur von der vor Ort versammelten Pfarrgemeinde; es findet sich keine Erwähnung der „getrennten Brüder und Schwestern“, die zu gleicher Zeit auch Eucharistie feiern. TEA spricht vom „Einssein der hier Teilhabenden mit Christus und mit den anderen mit ihnen Teilhabenden zu allen Zeiten und an allen Orten. In der Eucharistie findet die Gemeinschaft des Volkes Gottes ihre volle Darstellung. Eucharistische Feiern haben es immer mit der ganzen Kirche zu tun . . .“ (E19). Bis jetzt wird eigentlich nur die jährliche Feier des Weltgebetstags der Frauen, also ein nicht-eucharistischer Gottesdienst, diesen Aussagen annähernd gerecht. Auch an diesem Punkt müssen unsere Eucharistiefeiern so gestaltet werden, daß sie offen sind für die wachsende eucharistische Gemeinschaft, ja für den Tag, „an dem das gespaltene Volk Christi um den Tisch des Herrn sichtbar wiedervereint sein wird“ E33).

Die Beschreibung zweier Hauptpreferate sollte hinreichend verdeutlicht haben, wie eng die Beziehungen zwischen ökumenischen und liturgischen, besonders liturgie-praktischen Fragen sind. Nicht von ungefähr entstanden die ökumenische und liturgische Bewegung fast gleichzeitig. Darüber hinaus hat sich die liturgische Bewegung als eine im tiefsten ökumenische Bewegung erwiesen, wie die erstaunlichen Konvergenzen bei den liturgischen Reformen zeigen, die in den letzten Jahrzehnten fast alle Kirchen vorgenommen haben. Die klassische Liturgiewissenschaft sollte sich dieses ökumenischen Erbes und der damit verbundenen Aufgaben immer mehr bewußt werden. Hier hat der Kongreß wichtige Impulse gegeben. Es bleibt zu hoffen, daß die Konferenz, und nicht zuletzt auch die Feier der Lima-Liturgie, eine Verpflichtung für die Teilnehmer darstellt, ihre liturgiewissenschaftliche Arbeit wachsend in ökumenischem Geist zu treiben.

Teresa Berger